

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	16 (1943-1944)
Heft:	10
Rubrik:	Le home d'enfants = Das Kinderheim = L'asilo infantile privato

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



LE HOME D'ENFANTS

Das Kinderheim

L'ASILO INFANTILE PRIVATO

Mitteilungen des Verbandes schweizerischer Kinderheime

Verantwortliche Redaktion: Fr. Helene Kopp, Ebnat-Kappel, Tel. 721 23. Nachdruck nur mit Zustimmung der Red. gestattet

Sekretariat: Dr. H. R. Schiller, St. Peterstrasse 10, Zürich 1, Tel. 721 16, Postcheck VIII 25510

Montessori — System und Praxis

E. HERZKA

Es ist ein helles schönes Haus mit grossen Fenstern und flachem Dach. Es steht in einem kleinen Park und um das Haus herum ist glatter Rasen. Es ist ein modernes Haus, nur mit einem Erdgeschoss und schmiegt sich heimelig an die Umgebung an. Stufen führen zur Haustüre hinan. Sie sind ganz niedrig, für Kinderschritte bestimmt. Die Klinke an der Türe ist so tief angebracht, dass ein Drei- oder Vierjähriges sie mühelos erreichen kann. Es ist leicht zu merken: Wir kommen in eine Welt für Kinder. Im Hause sieht es wahrhaftig aus wie im Zwergenreich des Schneewittchen-Märchens. Hier ist schlechthin alles für den Gebrauch des Kindes zweckmässig eingerichtet. Jeder Gegenstand ist der Kleinheit des Kindes angemessen. Da sitzen Kinder auf niedrigen Sesselchen bei niedrigen Tischen. Sie müssen also auf den Stuhl nicht erst hinaufsteigen. Sie haben nicht das Gefühl, ach, wie sind wir noch klein, und alle Möbel so gross! Sie müssen sich nicht plagen um sich der Welt der Erwachsenen anzupassen. Da sind niedrige Garderoben. Jedem Kind ist ein bestimmtes Zeichen zugeordnet, damit es seinen Garderobebehaken erkennt: eine Blume, ein Fisch, ein Ball usw. Denn lesen kann ja das Kleine noch nicht. „Sein“ Zeichen behält es alle Zeit die es im Kindergarten ist. Es wird ihm lieb und vertraut. Das gleiche Zeichen bekommt sein Kleidchen oder Schürzchen. Das ist sein Kennzeichen, sein Bürgerrecht im Kindergarten.

Da sind die Waschbecken ebenso kindertümlich. Da braucht es keine Hilfe. Die Kinder waschen sich mit Lust die Händchen allein. Sie putzen ihre Kleider mit kleinen Bürsten, sie reinigen die Tassen in Behältern, die ihnen mühelos zugänglich sind. Sie fegen und putzen das Zimmer mit kleinen Wischern und Schaufeln.

Eine wunderbar freie und harmonische Atmosphäre erfüllt dieses Haus. An den Wänden sind hübsche Bilder. Die Einrichtung ist nicht weiss wie in einem Krankenhaus, sondern bunt und freudig. Die Tassen sind aus richtigem Porzellan, die Blumenvasen geschmackvoll aus Glas. — Ja zerbrechen denn die Kinder diese hübschen Gegenstände nicht? Merkwürdigweise nein. Sie gehen behutsam mit ihnen um, sehr selten wird ein Gegenstand verdorben. Die Kinder haben ihre Einrichtung gern, die Verantwortung kommt wie von selbst und damit die zarte Sorgfalt. Es ist gar keine Aengstlichkeit dabei. Nur ein Gefühl liebevoller Verantwortung, die auch das Gemüt erfüllt und fröhlich macht.

Wir sehen in diesem Kindergarten gar kein übliches Spielzeug. Wie schnell werden manchmal Kinder manchmal selbst des schönsten Spielzeugs müde. Wenn sie es einmal kennen, genügt es ihrer Phantasie und ihrem Betätigungsdrang nicht mehr. Dann zerstören sie oft das Spielzeug. Nicht aus Lieblosigkeit, sondern um zu tun zu haben und es womöglich im inneren Gefüge kennen zu lernen. Das Montessorimaterial wirkt auf den

Beschauer fast einförmig. Primitive kleine Holzrahmen mit Stoff bespannt. Es sind zwei Teile in der Mitte durch Schnüre und Oesen verbunden. Das Kind, das noch nicht einmal Schuhe schnüren kann, lernt und übt hier das Einziehen und Herausnehmen der Schnüre durch die Oesen. Ein Vorgang, der uns einfach kommt. Nicht so dem Kind. Mit gespannter Aufmerksamkeit übt es das Schnüren, solange bis es selber merkt, jetzt kann ich's gut! Mit unvorstellbarer Geduld wiederholt das Kind die Uebung. Spannung liegt auf seinem Gesicht und konzentrierte Aufmerksamkeit. Freudig erhellen sich die Züge, wenn die Arbeit gelingt. So ist es hier mit allen Beschäftigungen. Es ist gar kein Spielen, es ist ein Arbeiten. Aber dieses Arbeiten scheint den Kindern sehr viel Freude und Befriedigung zu geben. Zylinder in verschiedenen Grössen sind in die entsprechenden Öffnungen zu bringen. Geometrische Blechformen — Kreise, Dreiecke, Quadrate, Rhomboider, Trapeze — in die ihnen gemässen Vertiefungen. Stäbe sind der Grösse oder Farbe nach zu ordnen. Ebenso Klötze und Würfel. Das Kind bekommt allmählich ein Gefühl für Ordnung, Masse, Farben, Harmonien. Es wird dabei innerlich geordnet, harmonisch. Diese Kräfte sollen geweckt werden. Das ist das eigentliche Ziel der Uebung, nicht das Gelingen.

Sehen wir eine Weile den Kindern zu. Jedes Kind arbeitet für sich, wählt selber das Material, das es anzieht. Es kommt vor, dass die Kinder anfangs noch nichts Rechtes mit dem Material anzufangen wissen. So lange sind sie unruhig, stören vielleicht auch die Gemeinschaft. Aber das Interesse kommt und damit eine sehr grosse Konzentration der Aufmerksamkeit. Manche Kinder arbeiten so interessiert, dass sie nur schwer abzulenken sind. Man hat den Eindruck, dass sie dieses konzentrierte Arbeiten sehr brauchen. Dass es ihr ganzes Wesen beruhigt. Dass das geordnete Tun die Kinderseele formt, mehr als ein Spiel zu tun vermag. Kinder, die schwierig waren, unsocial, werden durch diese aufmerksame Beschäftigung still, freudig und liebevoller. Die häuslichen Funktionen — putzen, waschen — machen ihnen sichtlich Freude, mehr als das spielerische Tun mit der Puppenstube zu geben vermag. Das Vertrauen, das man zu ihnen hat, macht sie stolz und froh.

Die Kindergärtnerin mengt sich weniger sichtbar ein. Sie lässt die Kinder allein machen, aber sie beobachtet sie und leitet sie an. Sie ist keine Respektsperson im alten Sinn. Sie will gar nicht ihre Autorität zur Geltung bringen. Sie wirkt jung, bescheiden, fröhlich. Die Kinder rufen sie beim Vornamen, wie eine ältere Spielkameradin. Man merkt, die Kinder haben sie gern, achten sie, auch ohne dass diese Achtung gefordert wird. Der Umgangston ist höflich und herzlich. Es gibt auch gemeinsame Uebungen. Gerade wenn die Kinder von ihrer Beschäftigung müde werden und es so aussieht,

als ob das harmonische stille Arbeiten zu Ende wäre, geht eine der kleinen Uebungen an. Etwa: die Kinder kommen in ganz leisen Schritten und stellen ein kleines Sesselchen oder einen andern Gegenstand behutsam nieder. Es beginnt ein wahrer Wettlauf im Leise-sein, während man doch sonst den Wetteifer bei Kindern im Laut-sein gewohnt ist. Aber das Leise-sein scheint ihnen mindestens so viel Vergnügen zu bereiten. Man hat den Eindruck, dass es die Kinder innerlich und äusserlich kultivierter macht.

Die Montessori-Methode ist die persönliche Schöpfung von Dr. Maria Montessori. Sie war Nervenärztin, man merkt ihrem Werk das Herkommen von naturwissenschaftlichen Studien an. Und man merkt, dass sie aus einer Zeit kommt, der die Naturwissenschaft, ja die Wissenschaft überhaupt, vielleicht allzuviel Respekt einflösste. Die Vergleiche über das Seelenleben sind oft aus der Physiologie und der Hygiene genommen, aus einer Zeit, in der man von der Wissenschaft selber den „Fortschritt“ des Menschen erhoffte. Aber Montessoris wesentliche Einstellung ist doch eine geistige, ja religiöse. Der Grundakkord heisst Freiheit. Zunächst spricht sie von der Hygiene, die mehr ist als eine Medizin. Sie will nicht den kranken Körper heilen. Sie will die Krankheit verhüten. Sie hält es für eine falsche Auffassung von Erziehung, dass wir das Kind geistig bilden wollen. Dass wir ihm unsere Anschauungen eingeben. Wir haben nichts zu tun als — und das ist freilich schon viel — die eigene Entwicklung des Kindes nicht zu stören. Wir stören es. Durch Angst, durch Bevormundung, durch eigene Wünsche. Wie absurd wäre es, wenn eine werdende Mutter sich einbildete, ich muss aufpassen, dass der Kopf meines Kindes, oder seine Nase, nicht missgeformt werde! Sie hat ja keine Macht über dieses Werden. Alles was sie tun kann, ist, verhindern, dass die natürliche und selbständige Entwicklung des Organismus gestört wird. Zu dieser selbständigen Entwicklung hat Montessori unendliches Vertrauen. Dieses Vertrauen zum Guten, zum Schöpferischen im Kinde wird durch ihre Erfahrungen bei Kindern bestätigt. Dieser Glaube an das Kind, an das Göttliche in ihm, ist ihre Stärke und ihr Credo. Es ist eine Andacht vor der Möglichkeit im Menschen, und dieser Glaube ist Voraussetzung ihres Denkens und Wollens. Diesen Glauben müssen Montessori-Kindergärtnerin und -Lehrerin haben. Sie müssen frei sein von Herrschaftsucht, Eitelkeit und Hochmut. Sie müssen „demütig“ sein können. Das heisst: dienend und helfend. Sie haben eine verantwortungsvolle und hohe Aufgabe. Viele Kampf kommt doch aus dem Anspuch des Lehrers auf Autorität, aus dem Bedürfnis nach eigener Geltung. Wie sehr wird in den Schulen der Unterricht so geführt, als ob immer wir Grossen den Kindern etwas zu geben hätten. Wir geben ihnen unser Wissen, unser Meinen, wir haben wenig Achtung vor ihrem eigenen schöpferischen Können. Aber nur eigenes und schöpferisches Arbeiten würde Geist und Seele des kleinen und grösseren Kindes erfüllen und befriedigen. Wenn das Kind sich langweilt, wenn es übermüdet ist, sich nicht frei bewegen darf, dann erst wird es „schlimm“ und störend. Wir wollen allzuviel, dass sich die Kinder in unser Leben einfügen, dass sie uns nicht stören. Wir achten wenig ihre Individualität. Die Schule strebt immer noch Uniformierung an. Die Schulzimmer sind unpersönlich. Der Unterricht erstrebt das passive Aufnehmen des Lernstoffs, den die Erwachsenen sich zurecht gelegt haben. Dazu kommt die Disziplin, das heisst die fraglose Unterordnung, das Gehorchen. Montessori erzählt gelegentlich eine kleine Episode. Sie fragte im Beisein

der Lehrerin ein Kind: „Welche Farbe haben die Kirschen?“ Das Kind wusste gut, dass sie rot sind. Aber es antwortete verschüchtert: „Ich will die Lehrerin fragen.“ Die Montessori-Schule will nicht Stoff einpauken, sie will nur die Anleitung dazu geben, dass sich die vorhandenen geistigen Fähigkeiten des Kindes gut entwickeln können. Ihre Schulräume haben nicht steife Schulbänke, sondern Tische und Sessel. Es gibt keinen „Kathedera“, die Kinder können nach ihrem Bedürfnis sich frei bewegen. Die Ordnung wird von innen her erreicht, vom Interesse an der Arbeit, von der Harmonie des Wesens. Immer wieder sagt M.: die Arbeit ist gar nicht das Ziel, sondern der innere Aufbau des Kindes ist das Ziel. Und die Arbeit ist nur eine Anregung, durch die das innere Leben sich regt und entwickelt. Die Schule unterdrückt den Willen des Kindes, statt ihn zu kräftigen. Wir sollten das Kind eher anhalten, Entscheidungen zu treffen und so den Willen zu üben. Die Kinder sollen gar nicht kritiklos annehmen, was die Erwachsenen ihnen geben wollen. Sie müssen reif werden selbst zu urteilen, sie sollen freie, im Urteil selbständige Menschen werden. Dass sie die Klarheit, das Unterscheidungsvermögen, bekommen, ist wichtig. Die grosse Klarheit ist ein Zeichen der Genialität. M. ist überzeugt, dass in den Kindern sehr viel von dieser Genialität ist. Sie hält nicht viel von planlosem Phantasieren. Man muss die Einbildungskraft an der Wirklichkeit schulen. Der grosse Dichter bringt seine Bilder aus der Wirklichkeit. Er weiss zu hören und zu sehen. Wer falsche Bilder bringt, ist kein Dichter. Wir dürfen die Kinder nicht so erziehen, dass sie leichtgläubig werden. Wir sollen sie nicht künstlich in ihrer Kindlichkeit erhalten wollen. Wir halten doch Kinder auch nicht in ihrem körperlichen Wachstum zurück. Hindern wir es nicht daran, dass es allmählich in die Welt der Erwachsenen hineinwächst.

Schöne und starke Worte findet Montessori für die moralische und religiöse Erziehung. Der Glaube ist nicht ein Phantasieren, kein Traumreich und keine Illusion. Er ist ein Wissen um eine Wahrheit, um letzte wirkliche Tatsachen. Das Ziel der moralischen Erziehung ist, das Gefühl des Kindes für gut und böse wach zu halten und immer mehr zu schärfen. „Wenn dem Menschen die Sensibilität des Gewissens fehlt, dann steht er tiefer als die Tiere. Und nichts kann ihn vor Ausschreitungen schützen; er kann ins eigene Verderben rennen, Weltbrände und Verwüstung anrichten, in einer Weise, dass die Tiere voller Entsetzen darüber wären“... „Das Gute ist Leben, das Böse ist Tod; der wahre Unterschied ist so einfach und klar wie diese Worte“...

Verbandsnachrichten

1. Pensionspreise: In der Dezember-Nummer der Erziehungsrundschau wurden die Mitglieder gebeten, ihre heute gültigen durchschnittlichen Pensionspreise dem Sekretariate zu melden. Da eine ganze Anzahl von Verbandsmitgliedern dieser Bitte nicht entsprochen hat, wiederholen wir die Bitte. Die Werbung für die einzelnen Heime wird dadurch dem Sekretariat erleichtert.

2. Traubenkunsthonig und Butter: Unser Gesuch um die Befreiung von den Pflichtbezügen in Traubenkunsthonig und Butter wurde durch das Eidg. Kriegsernährungsamt folgendermaßen beantwortet:

Die Einführung des Pflichtbezuges an Traubenkunsthonig sei schon seinerzeit begleitet gewesen

(Forts. Seite 234 unten)

Die Haut der Kinder in der kalten Jahreszeit

Richtige Hautpflege und Kälteschäden

Es gibt Kinder, die haben von Jugend auf eine sehr unangenehme Störung: sobald es friert, ja sobald die ersten kalten Tage einsetzen, entstehen in der Schleimhaut ihrer

L i p p e n

Risse und Sprünge. Das schmerzt bei jeder Bewegung der Lippenmuskeln, und so sind sie beim Sprechen und Essen behindert. Manche Fälle lassen sich durch Einfetten der gefährdeten Stellen oder durch andere Behandlungsarten wie Aetzen bessern, aber eine Unvorsichtigkeit ruft bereits Rückfälle hervor. Zuweilen tritt erst dauernde Besserung ein, wenn die warme Jahreszeit kommt.

Solche Vorkommnisse zeigen, wie kälteempfindlich die Oberfläche des Körpers oft ist. Unter dem Einfluss der Kälte wird die

H a u t d e r H ä n d e

trocken, es bilden sich rauhe Stellen, Risse und Sprünge. Je mehr die Hände gewaschen werden, mit kaltem oder warmem Wasser, um so schlimmer werden die Störungen. Schliesslich entzündet sich die Haut, sie ist geschwollen oder gerötet, an einzelnen Rissen kommt es zu Blutungen, alle Bewegungen schmerzen, die Kinder können nicht mehr schreiben, am liebsten verstecken sie die Hände in der Tasche.

Die erste und wichtigste Schutzmassnahme ist hier das Tragen von warmen und hinreichend weiten Handschuhen. Eng anliegende Handschuhe verursachen Erfrierungen, weil an den gedrückten Hautstellen der Blutkreislauf gehemmt ist. Die kindliche Hand ist im Wachsen begriffen, und so darf man nie vergessen, dass Handschuhe, die im Vorjahr geeignet waren, inzwischen zu eng geworden sind.

Innerhalb der Häuser gibt starke Trockenheit der Luft Veranlassung zu Hautschädigungen. Zahlreiche Kinder sowohl als Erwachsene vertragen es besser, wenn sie sich in der kalten Jahreszeit mit kaltem Wasser waschen als mit heissem. Das lässt sich allerdings nicht verallgemeinern. Die zum Waschen benützte Seife soll nicht zu scharf sein, also nicht zuviel Alkali enthalten. Das

A b t r o c k n e n

muss rasch und sorgfältig geschehen; namentlich an den Handgelenken soll kein Wasser zurückbleiben. Unvorsichtigkeit in dieser Hinsicht ist mit einer Hauptursache für das Aufspringen von Hautstellen in der kalten Jahreszeit. Kinder haben häufig nicht die Geduld, sich nach dem Waschen sorgfältig abzutrocknen. Das mag in den warmen Monaten hingehen, aber im Winter wird es ihrer Haut schaden.

Die Befolgung dieser Massnahmen allein wird in zahlreichen Fällen nicht ausreichen, um die Haut geschmeidig und gesund zu erhalten. Die Waschungen entziehen der Haut viel Fett (das normalerweise von den Talgdrüsen der Haut geliefert wird). Einer empfindlichen Haut muss dafür Ersatz gegeben werden, wenn sie nicht Schaden leiden soll. Dazu dienen die zahlreichen Einreibemittel der Haut, die Frostsalben, Cremes und Pasten. Diese fetthaltigen Schutzmittel der Haut werden im einzelnen verschieden beurteilt und geschätzt, allen aber ist das Prinzip gemeinsam, der Haut mangelnde Fettstoffe zuzuführen. Bei der Anwendung wird das benützte Mittel ziemlich kräftig in die gewaschene und darnach gut getrocknete Haut eingerieben. Dabei ist

es wesentlich zweckmässiger, nach jeder einzelnen Waschung ein klein wenig in die Haut einzureiben als nur einmal am Tage oder innerhalb mehrerer Tage eine grössere Menge zu verwenden.

Bei Kindern sind bekanntlich die

O h r e n

in stärkerem Masse der Abkühlung ausgesetzt und erfrieren daher leicht. Dabei nehmen sie eine rote oder bläulich-rote Farbe an. Die Ohrenspitzen sind reich an Nerven, — und wenn man Kinder trifft, die weinen vor Schmerzen an ihren eiskalten Ohren, so muss man verstehen, dass sie in der Tat heftige Schmerzen verspüren. Einreiben mit Fett kann die Ohren ebenso schützen wie andere Hautstellen. Ein besserer Schutz ist es freilich, empfindsame Ohrmuscheln zum Schutz vor der Kälte unter Klappenmützen oder sonstigem Stoffschatz verborgen werden. Wenn ein Kind sich einmal die Ohren erfroren hat, so ist es in stärkerem Masse zu neuen Schädigungen geneigt, und wird deshalb eher darauf bedacht sein, sie von vornherein rechtzeitig zu schützen. Dabei sollte ihm von zu Hause geholfen werden.

Eine böse Kältefolge ist die rote Nase. Sie ist aber bei Kindern erheblich seltener als bei Erwachsenen. Eine kälteempfindliche Nase wird man durch Einfetten vor der Kälte schützen.

Ein Hautschutz ist auch bei Wintersport angezeigt. Hier drohen der Haut Gefahren nicht nur von starker Kälte, sondern fast noch mehr von den überwirkssamen Strahlen der Sonne. Die rücksfrahlende Schneedecke vervielfältigt ja die Strahlenwirkung. Sonnenbrand verursacht Schmerzen und Brennen an den betroffenen Stellen, die Haut schält und rötert sich, es können sogar Blasen entstehen wie bei richtigen Verbrennungen. Besonders empfindlich ist hier die Haut von Gesicht und Nacken. Zur Verhütung solcher unangenehmer Verbrennungswirkungen dienen Salben und Cremes. Unter ihrem Schutz können sich die Kinder auch bei Schnee der Sonne ungestraft aussetzen, ohne dabei den Leiden des langsam Geröstetwerdens ausgesetzt zu sein.

von einer generellen Erhöhung der Bezugsberechtigung in der Warenguppe A um 50 g. Nun sei die Bezugsberechtigung in dieser Warenguppe auf Ende des Jahres abermals um 50 g erhöht worden. Die Bezugsberechtigung an Zucker entspreche daher heute ungefähr der Zuteilung vor Einführung des Pflichtbezuges von Traubenzuckerthonig. Unter diesen Umständen sei eine Befreiung vom Pflichtbezug in Traubenzuckerthonig nicht möglich. Wer aber aus finanziellen Gründen den teureren, aber als Nährmittel außerordentlich wertvollen Traubenzuckerthonig, nicht kaufen könne, sei gehalten, die entsprechenden, nicht eingelösten Marken gegen Quittung der zuständigen Zentralstelle abzugeben.

Hinsichtlich des Pflichtbezuges an Butter werde das Kriegsernährungsamt nach Fühlungnahme mit unserem Verband die Frage einer Neuregelung prüfen. Schon jetzt können aber die Kinderheime auf die Möglichkeit von gewissen Erleichterungen in Einzelfällen hingewiesen werden.

3. Mutationen: Neueintritt: Schwester Gertrud Schinz, Kinderheim Sunneschy, Gais.